

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 71 (1938-1939)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin pédagogique“

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon 36.946.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: 36.992.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern Telefon 22.191. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.



Rédaction pour la partie française: G. Moeckli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, Berne. Téléphone 22.191. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon 23.416. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5^e étage. Tél. 23.416. Compte de chèques III 107

Inhalt - Sommaire: Österreich von 1918—1938. — Wohin nach der Lehre? — Pro Infirmis. — Fortbildungs- und Kurswesen. — Verschiedenes. — La Formation civique de l'adolescent. — Collaboration d'instituteurs sans place à l'action de signalisation des chemins du Cartel suisse pour chemins de tourisme pédestre. — Revue des idées. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

**Bilder
als Geschenk
für Ostern und
Konfirmation**



Osterkarten . Bildchen . Einrahmungen

H. Hiller-Mathys, Bern
Neuengasse Nr. 21, 1. Stock



Wir erfüllen die bescheidensten
und die anspruchsvollsten
Möbel-Wünsche

Perrenoud

Bern, Theaterplatz
Biel, Bahnhofstrasse

Verlangen Sie unsern Gratiskatalog

**ZEICHEN- und
MAL-ARTIKEL:**

Bleistifte, Farbstifte, Radiergummi,
Zeichenpapiere, Zeichenblocks, Farben,
Plakatfarben, Plakatkreide,
Plakatkarton, Malkasten,
Pinsel aller Art, Tusche,
Tuschepatronen, Zeichengeräte,
Reissbretter, Reisszeuge usw.

liefern prompt, gut und billig

Muster und Offerten auf Wunsch

KAISER & CO. A.-G. BERN

«Ein Buch, das möglichst viel nachgeahmt
werden sollte . . .»

Schweiz. Lehrerzeitung 1933

Prof. Dr. F. Nussbaum

**Erzählungen aus der
heimatlichen Geschichte**

Der bernischen Jugend dargeboten. 3., neu-
bearbeitete Auflage, mit 52 Abbildungen und
1 Karte des Kantons Bern. In Leinen geb.
Fr. 3.80. Ab 10 Exemplare Fr. 3.30

Verlag K. J. Wyss Erben A.G., Bern



Vereinsanzeigen.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Berner Kulturfilm-Gemeinde. Sonntag den 3. April, 10 $\frac{3}{4}$ Uhr, im Cinéma Splendid-Palace: « Von der Wüste zum Paradies ».

Nicht offizieller Teil.

Kantonale Tagung freigesinnter Lehrer und Schulfreunde. Samstag den 9. April, 14 $\frac{1}{4}$ Uhr, in Bern, Bürgerhaus. Programm: 1. Begrüssung; 2. Vortrag von Herrn Regierungsrat Dr. A. Rudolf, Unterrichtsdirektor: « Von der Primarschule zur Hochschule ». 3. Vortrag von Herrn Regierungsrat A. Seematter, Direktor des Armenwesens: « Geistige Landesverteidigung und Erziehung »; 4. Vortrag von Herrn Dr. Martin Trepp, Rektor, Thun: « Schule und Staatsbürger ». 5. Allgemeine Aussprache. *Freisinniger Lehrerbund des Kantons Bern.*

Lehrergesangverein Oberaargau. Vortrag Ernst Kunz: « Vom Ausdruck des Seelischen in der Musik », am 4. April, 20 Uhr, im Hotel Bären, Langenthal. Eintritt 95 Rp.

Hauptversammlung Freitag den 6. Mai, 17 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Hotel Bären, Langenthal.

71. Promotion des Staatsseminars Hofwil-Bern. Promotionsversammlung Samstag den 9. April, 10 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Lesezimmer des Oberseminars.

Die neuen verbesserten

Epidiaskope

von **Liesegang** sind in jeder Hinsicht ideale Geräte, unerreicht in Leistung und Preis, Handhabung und steter Bereitschaft. Preislisten oder unverbindliche Vorführung durch

247

Photohaus Bern, H. Aeschbacher

Christoffelgasse 3, Telephon 22.955

Solange Vorrat

64

Neue Hobelbänke

erstklassige, solide Ausführung, in allen Grössen, 130 cm lang, zu **Fr. 80. — zu verkaufen.**

Bern, Bollwerk 29 I. Stock

Gesundheit

durch richtige Ernährung. Man verlange Gratisprospekt von **E. R. Hofmann**, Nährmittel, Sutz.

72

Kantonale Tagung

98
freigesinnter Lehrer und Schulfreunde

Samstag den 9. April, 14.15 Uhr in Bern, Bürgerhaus

Programm:

1. Begrüssung.
 2. Vortrag von Herrn Regierungsrat Dr. A. Rudolf, Unterrichtsdirektor
 3. Vortrag von Herrn Regierungsrat A. Seematter, Direktor des Armenwesens
 4. Vortrag von Herrn Dr. Martin Trepp, Rektor, Thun
 5. Allgemeine Aussprache
- Geistige Landesverteidigung und Erziehung**
- Schule und Staatsbürger**

Es ergeht an alle freigesinnten Lehrer und Schulfreunde des ganzen Kantons der warme und dringende Ruf, an dieser Tagung in Massen teilzunehmen. Die geistige Landesverteidigung beginnt mit dem Schutz der Schule vor fremden Einflüssen. Vorbei ist die Zeit des Zuschauens und Gehenlassen, die Zeit des Handelns ist gekommen. Dazu soll die Tagung der Auftakt sein.

Wir erwarten euch alle!

Freisinniger Lehrerbund des Kantons Bern.



189
Tel. 21.533

Stimmungen - Reparaturen



*Nein!..
Ich sagte:
Caran
d'Ache*

4. 30 1964

Oesterreich von 1918–1938.

Von A. Jaggi, Bern.

Vorbemerkung. Die nachfolgende Skizze, die natürlich der Vertiefung, des Ausbaus und vermutlich auch da und dort der Korrektur bedürfte, stützt sich einmal auf die Tagespresse der betreffenden Zeitabschnitte, dann auf die einschlägigen Artikel der bekannten Lexika. Erwähnt seien ausdrücklich der Grosse Brockhaus, das Politische Handwörterbuch, das katholische Staatslexikon, herausgegeben von Hermann Sacher, und Religion in Geschichte und Gegenwart. Ueberdies wurden benutzt das Buch des letzten Kanzlers *Kurt Schuschnigg*, *Dreimal Oesterreich*, Hegner, Wien, 1938; *Franz Winkler*, *Die Diktatur in Oesterreich*, Orell-Füssli, Zürich-Leipzig, 1935; *Julius Deutsch*, *Der Bürgerkrieg in Oesterreich*, Graphia, Karlsbad, 1934. — Deutsch ist der Gründer des sozialdemokratischen Wehrverbandes; er spielte im Februar 1934 eine wichtige Rolle.

Aus innen- und aussenpolitischen Gründen berührt Kanzler Schuschnigg gewisse Ereignisse nur flüchtig und in verschleierter Weise. Wertvoll ist Winklers Buch. Der Verfasser, ein Führer des Landbundes, ist längere Zeit Vizekanzler gewesen. Er ist ausgesprochen deutschfreundlich, aber nicht nationalsozialistisch. Im übrigen macht seine Darstellung, offenbar auf intimer Kenntnis beruhend, zu meist den Eindruck des Zuverlässigen. Er hat sich ein achtungswertes Mass von Objektivität gewahrt.

Friedensverträge. — Oesterreichs Abhängigkeit von Entente und Völkerbund.

Die freundliche Erinnerung an die Wiener Kinder, die wir nach dem Weltkrieg zu Gast laden durften, ist verblasst. Seit jenen Jahren haben drei wuchtige österreichische Ereignisse Europa erschüttert: die blutige Niederwerfung der österreichischen Sozialdemokratie, die Ermordung des Kanzlers Dollfuss und die Angliederung des Landes an das deutsche Reich. Wie ist es zu diesen Ereignissen gekommen?

Die Friedensverträge und das Nachkriegselend spielten dem neuen österreichischen Staatsgebilde übel mit. Es lebte zunächst ganz von der Gnade der siegreichen Westmächte. Nicht einmal seine Namengebung blieb ihm überlassen. Zuerst nannte es sich « Deutsch-Oesterreich ». Allein, klang das nicht wie ein Programm? Es musste sich in « Republik Oesterreich » umtaufen. Die Friedensverträge erklärten den Beschluss der provisorischen Nationalversammlung, das Land bilde einen « Bestandteil der deutschen Republik », als ungültig. Sie verboten den Anschluss; d. h. er sollte nur dann gestattet sein, wenn der Völkerbundsrat einhellig zustimmte. Oesterreich liess die Angelegenheit aber nicht so gleich auf sich beruhen. Die Volksvertretung beschloss, eine Abstimmung vorzunehmen. In Tirol und Salzburg wurde sie im Jahre 1921 trotz des Einschreitens der Sieger durchgeführt. In Tirol er-

klärten sich 145 000 Bürger für und nur 1800 gegen die Vereinigung; in Salzburg betrugen die betreffenden Zahlen 103 000 und 800. Das Stimmenverhältnis erklärt sich bis zu einem gewissen Masse unzweifelhaft aus der gläubigen Zuversicht, die Verschmelzung mit Deutschland würde die Wirtschaftsnot überwinden. Schuschnigg behauptet, der Anschlussgedanke sei sozialistischen Ursprungs, « wobei allerdings nicht nationale Beweggründe, sondern das Verlangen nach Bildung eines grossen, deutschen, republikanisch-sozialistischen Blocks in diesen Kreisen den Ausschlag » gegeben habe.

Die Abhängigkeit des neuen Staates vom Ausland zeigte sich unter anderm auch darin, dass er, der « internationale Bettler », im Sommer 1922 die Mächte um sofortige finanzielle Hilfe ersuchen musste unter der Drohung, sie widrigenfalls für den Zusammenbruch verantwortlich zu machen und « die künftigen Geschicke Oesterreichs in die Hände dieser Mächte » zu legen. Es wurde schliesslich eine Anleihe vereinbart; aber Oesterreich hatte sie durch die Uebernahme schwerer politischer Verpflichtungen dem Völkerbunde gegenüber zu erkaufen. Es musste sich z. B. gefallen lassen, dass als Kontrollorgan des Bundes ein Generalkommissär, der bisherige Bürgermeister von Rotterdam, in Wien einzog; er allein war berechtigt, über die Anleihe zu verfügen. Es musste weiter gewisse Reformen in der Verwaltung durchführen und durch ein besonderes « Bundesverfassungsgesetz » der Regierung in bezug auf Sanierungsmassnahmen ausserordentliche Vollmachten einräumen.

Die Verfassung von 1920.

Die Grundzüge der staatlichen Ordnung, wie sie 1920 festgesetzt wurde und sich infolge verschiedener Revisionen bis zum Jahre 1929 weiterentwickelte, waren folgende: Der Staat bestand aus den neun Bundesländern Burgenland, Kärnten, Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien. Sie waren unsren Kantonen zu vergleichen, besassen eigene Regierungen, an oberster Stelle jeweilen den Landeshauptmann, und eigene Parlamente, die Landtage. An der Spitze des Gesamtstaates stand der Bundespräsident, der ungefähr mit den Befugnissen ausgestattet war, die Hindenburg besass. Er ernannte die Bundesbeamten und die Bundesregierung, bestehend aus dem Bundeskanzler und den neun Bundesministern. Die so zusammengesetzte vollziehende Behörde war abhängig vom Vertrauen des Nationalrates. Dieser stellte also das entscheidende Staatsorgan dar.

Ihm und dem Bundesrat war die Bundesgesetzgebung übertragen. Der Nationalrat entsprach unserer Behörde gleichen Namens oder dem ehemaligen Deutschen Reichstag und ging aus Volkswahlen auf Grund des allgemeinen Frauen- und Männerwahlrechts hervor.

Die zweite Kammer, den Bundesrat, bestellten die Landtage, und zwar im Verhältnis zur Bürgerzahl jedes Landes. Gegenüber den Vorschlägen des Nationalrates kam dem Bundesrat nur ein einmaliges Einspruchsrecht zu, also ein suspensives Veto. In gewissen Fällen besass er überhaupt keine Möglichkeit, auf die Beschlüsse des Nationalrates einzuwirken. Bundesrat und Nationalrat traten nach den Bestimmungen von 1920 zur Bundesversammlung zusammen, falls der Bundespräsident zu wählen oder über Krieg und Frieden zu entscheiden war.

Die Parteien bis 1929.

Für das Geschick des Landes waren, was das Innenpolitische anbetrifft, zunächst drei Hauptparteien bestimmend: die Sozialdemokratie, die Christlichsozialen und die Deutschnationalen. Diese zerfielen später in Grossdeutsche und Landbund. Die beiden Gruppen standen einander aber so nahe, dass man es praktisch nach wie vor nur mit drei Richtungen zu tun hatte.

Die Sozialdemokratie beherrschte Wien und verwaltete die Stadt während 15 Jahren. In den letzten Wahlgängen erreichte sie beinahe eine Zweidrittelsmehrheit. Die Aufbauarbeit der sozialistischen Gemeinde ist bekannt. Selbst Gegner sprechen von einer «grosszügigen Kulturpolitik.» Eine scharf progressive Wohnbausteuerei, die alle Mietobjekte, Wohnungen, Werkstätten und Geschäftslokale auf der Bemessungsgrundlage des Zinses von 1914 erfasste und die Besitzenden weit stärker belastete als die ärmere Bevölkerung, verschaffte die Mittel zu riesigen Wohnhausbauten. Wien wurde so zum grössten Bauherrn Oesterreichs. Es beschäftigte Hunderte von Unternehmern und Tausende von Arbeitern und hatte es in der Hand, selbst bei völlig freier Wohnungswirtschaft, die Mietpreise entscheidend zu beeinflussen. Die Steuer- und Finanzpolitik rief aber den Widerstand der bürgerlichen Minderheit hervor. Sie forderte, dass die Aufwendungen für die Bauten nicht allein aus den laufenden Einkünften, sondern auch aus Anleihen bestritten würden, weil man sonst die jetzige Generation zu unverhältnismässig grossen Leistungen zugunsten der nachfolgenden zwinge.

Ueberdies litten die freien Kaufleute, das Kleinbürgertum und das mittelständische Gewerbe unter den zahllosen Konsumvereinen mit ihrer Grosseinkaufsgesellschaft und ihren weitläufigen Betrieben, die Brot, Marmelade und andere Lebensmittel im grossen erzeugten und selbst die Dörfer

im Umkreis versorgten. — All das schuf bittere Gegensätze.

Bei den Christlichsozialen, um nun vom zweiten Faktor der politischen Willensbildung zu sprechen, handelte es sich um eine konservativ-bürgerlich-katholische Mittelstandspartei. Geschaffen hat sie der Wiener Bürgermeister Karl Lueger zwischen 1880 und 1890 und zwar zunächst aus dem Gegensatz zu den Liberalen heraus, die damals, durchsetzt vom jüdischen Element, das Wirtschaftsleben der Donaustadt beherrschten. Lueger war Antisemit, und so schloss sich — in jenen Jahren — seine Partei mit rein antisemitischen und nationalen Gruppen zusammen gegen das Grossgewerbe, gegen die Uebermacht des Kapitals, gegen die Juden. Als der junge Hitler sich in Wien aufhielt, studierte er Lueger, diesen Meister in der Behandlung der Massen, und seine Bewegung aus der Nähe und lernte von ihnen. In seinem Buche «Mein Kampf» führt er unter anderm aus: «So stellte er (Lueger) seine neue Partei in erster Linie auf den vom Untergang bedrohten Mittelstand ein und sicherte sich dadurch eine nur sehr schwer zu erschütternde Anhängerschaft von ebenso grosser Opferwilligkeit wie zäher Kampfkraft. Sein unendlich klug ausgestaltetes Verhältnis zur katholischen Kirche aber gewann ihm in kurzer Zeit die jüngere Geistlichkeit in einem Umfange, dass die alte klerikale Partei entweder das Kampffeld zu räumen gezwungen war, oder, noch klüger, sich der neuen Partei anschloss, um so langsam Position um Position wieder zu gewinnen.» Hitler empfiehlt seinen Freunden das Studium dieser Bewegung, da in vielen Punkten die Verhältnisse heute ähnlich sind wie damals...»

Nach dem Zerfall des österreichischen Liberalismus wandte sich die christlichsoziale Mittelstandspartei gegen die zweite Front und betrachtete nunmehr die Sozialdemokratie als ihren Hauptgegner. Beiden gegenüber verfocht sie den Gedanken, das Erstrebenswerteste sei eine Rückkehr zu mittelalterlicher Wirtschaftsgebundenheit und «Erneuerung der ständischen Ordnung», wie sie die päpstliche Enzyklika Quadragesimo anno auffasst. Scharf wendet sich diese gegen die «Zusammenballung von Macht, das natürliche Ergebnis einer grundsätzlich zügellosen Konkurrenzfreiheit, die nicht anders als mit dem Ueberleben des Stärkeren, d.i. allzu oft des Gewalttätigeren und Gewissenloseren enden kann.» — Im Nachkriegs-Wien seufzte der Mittelstand wohl mehr unter der Konkurrenz der neuen sozialen oder sozialistischen Gemeinschaftsunternehmungen als unter derjenigen der Liberalen. Das trug wesentlich dazu bei, dass ein Kampf auf Tod und Leben ausbrach.

Und nun zur deutschnationalen Partei, die sich, wie angedeutet, in Grossdeutsche und Landbund spaltete. Die Grossdeutschen sind nicht etwa mit

den Nationalsozialisten zu verwechseln. Sie wünschten allerdings, wie ursprünglich der Grossteil der Oesterreicher überhaupt, den Anschluss. Im übrigen aber forderten sie eine bürgerlich-demokratische Republik und wollten an gemässigt freisinnigen Grundsätzen festhalten. Aehnlich der gesinnungsverwandte Landbund. Er baute sich auf bäuerliche Vereinigungen der einzelnen Bundesländer auf und umfasste auch einen Teil der organisierten Hausbesitzerschaft.

Was das Stärkeverhältnis anbelangt, hatten die Sozialdemokraten im Jahre 1923 im Nationalrat 68 Sitze inne, die Christlichsozialen 81, die Grossdeutschen 11 und der Landbund 5; drei Jahre später lauteten die entsprechenden Zahlen 71, 73, 12 und 9. Wichtig war, dass keine Partei die absolute Mehrheit besass. Zur Bildung einer regierungsfähigen Mehrheit mussten sich von den drei Parteirichtungen also wenigstens zweizusammenschliessen. Den Christlichsozialen lag viel daran, das Zusammengehen der Sozialdemokraten mit den Deutschnationalen zu verhindern. Darum verständigten sie sich anfangs mit den ersten, den Sozialdemokraten, seit 1922 mit den zweiten (oder wenigstens einer ihrer Gruppen), bildeten mit dem jeweiligen Partner die Regierung und schlossen die dritte Partei aus.

Von 1922 bis 1929 blieb das politische Kräfteverhältnis in Parlament und Regierung dasselbe. Die Christlichsozialen besasssen das Uebergewicht. Im Jahre 1926 hatten sie z. B. sechs Ministerposten inne, und in sieben von neun Bundesländern stellten sie den Landeshauptmann. An der Spitze des Ministeriums stand mit einer Unterbrechung vom Herbst 1924 bis zum Herbst 1926 der Christlichsoziale Ignaz Seipel.

Wehrverbände.

Neben den parlamentarischen Kräften wirkten ausserparlamentarische, nämlich die Selbstschutzverbände. Ihr Entstehen erklärt sich aus der Unsicherheit und der sogenannten Dynamik der Nachkriegs- und Umbruchzeit. Die Grenzen waren nicht beruhigt. In der Untersteiermark z. B. kämpften Deutsche und Jugoslawen; auch in Kärnten erscholl noch Waffenlärm. Zudem griff der Bolschewismus um sich, nicht nur in Russland, sondern auch in Ungarn unter Bela Kun, dem Schüler Lenins; er bedrohte auch Bayern, und von Arbeiter-, Soldaten- und Betriebsräten fieberte alle Welt. In Deutschland rollten die Königskronen auf der Strasse; die Sozialdemokratie schwang sich hier und in Wien in den Sattel. Was konnte sich noch alles ereignen? Der Staat und die staatliche Macht schienen verschwunden zu sein oder wurden soeben aufgeteilt, erobert, erbeutet. Wehe dem, der sich nicht wappnete und zu spät kam! Ueberdies pulsten in den Herzen der aufgestörte soldatische Geist, die Abenteuerlust und — in dem allgemeinen Elend — ein übersteigertes Sehnen nach neuen

staatlichen Formen, die das erwünschte Glück automatisch heraufführen sollten.

Als der Ruf, die Heimat zu schützen, erklang, da horchten vor allem die Jungen auf, die Studenten, aber auch die Angehörigen des bedrohten Mittelstandes und nicht zuletzt die Unzufriedenen und Gescheiterten aller Schichten. Sie vereinigten sich zu Einwohnerwehren und andern örtlichen Verbänden. Nach mühseligem Verhandeln glückte ihre Zusammenfassung zu grösseren Einheiten. So entstanden die Heimwehren. Sie uniformierten sich durch Windjacke und feldgraue Hut mit der Birkhahnfeder. Der Volksmund nannte ihre Mitglieder darum die « Hahnenschwänzler ».

Mitte Juli 1927 brach in Wien anlässlich eines Gerichtsurteiles eine unvorbereitete, aber schwere Revolte aus. Arbeitermassen zogen auf den Ring, und bald brannte der Justizpalast. Die sozialistischen Führer bemühten sich anfänglich, die aufgeregte Menge zu beschwichtigen, solidarisierten sich dann aber mit der Bewegung und beschlossen den Generalstreik. In Wien wurde die Ordnung rasch hergestellt. Die Revolte pflanzte sich aber fort in die Provinz. Da griff die Heimwehr zum erstenmal ein, erzwang da und dort den Streikabbruch und erzielte überhaupt gewisse Erfolge.

Das wurde weithin vermerkt. In Scharen strömte die Jugend ihr nun zu. Die Offiziere der alten Armee, die meist am Hungertuch nagten, machten sich ebenfalls heran, wurden Instruktoren und leiteten die Uebungen. Industrielle gaben Geld und brachten durch starken Druck die Arbeiter zahlreicher Betriebe dazu, sich in diese Heimwehren einreihen zu lassen, die nunmehr über Stahlhelme, allerhand Waffen und besondere Maschinengewehrabteilungen verfügten.

Eine Reihe von ehrgeizigen Abenteurern tauchten auf und rangen miteinander um die Führung. In wirrem Wechsel verständigten und hintergingen sie sich, trafen Vereinbarungen und hielten sie nicht, überwarfen sich und söhnten sich aus, gaben immer wieder ihr Ehrenwort, tauschten falsche Schwüre und unzuverlässige Handschläge aus, verdrängten sich gegenseitig und nahmen einander wieder zu Gnaden an, wenn kein Ausweg mehr blieb. Man wird die Namen noch nicht vergessen haben: Steidle, Pfrimer, Fey und Fürst Ernst Rüdiger Starhemberg, ein junger hübscher Aristokrat, mit viel überschäumender Schwärmerie und auffälligem Stellungs- und Gesinnungswechsel. Ehrenwörtliche Erklärungen sassen ihm besonders locker auf der Zunge. Sie erwiesen sich aber vielfach nicht gerade als zuverlässig. Er schien reich zu sein; aber sein gewaltiger Waldbesitz brachte infolge der Holzkrise wenig Ertrag, und die 13 Schlösser, die er besessen haben soll, kehrten ebenso wenig Zinse ein. Schliesslich sah er sich von seinen Gläubigern umringt und bedrängt. — Diese wirtschaftliche Notlage trug

vermutlich wesentlich dazu bei, dass Starhemberg, innerlich aufgestört, in seinen vielen Reden zuweilen wie ein Kommunist sprach.

Nicht nur die Landschaft organisierte den Selbstschutz; die Stadt tat es ebenso. Aus allerlei früheren Anfängen und Vorstufen entstand im Jahre 1923 der Republikanische Schutzbund der Sozialdemokratie. Später, um 1930, schufen sich auch die Christlichsozialen einen Wehrverband, die Ostmärkischen Sturmscharen, die Schuschnigg «aus der Taufe hob und deren Aufgabe es war», so bemerkte ihr Schöpfer, «weltanschaulich eindeutig orientierte, aktivistische junge Oesterreicher, die parteimüde geworden waren, zum unbedingten Kampf für ein ausschliesslich österreichisches Programm zu sammeln». Sie setzten sich vor allem aus jungen Arbeitern und kleinen Angestellten zusammen.

So bedrohte ein bewaffnetes Lager das andere. Der Staat hatte es versäumt, im richtigen Augenblick die privaten Truppenorganisationen aufzulösen. Da die Friedensverträge ihm kein eigentliches Heer bewilligt hatten, spielte er mit dem Gedanken, sich allenfalls dieser Formationen zu bedienen. Genau aus demselben Grund haben die Deutschen die S. A. und S. S. geduldet.

Die Zersetzung macht Fortschritte 1930—1932.

Seit dem Rücktritt des christlichsozialen Kanzlers Ignaz Seipel im Jahre 1929 lebten in Oesterreich die politischen Kämpfe schärfer auf. Das hing mit folgendem zusammen: Einmal begann die Heimwehr Politik zu treiben. Zweitens suchten die österreichischen Parteien immer entschiedener, sich auf das Ausland zu stützen, und dieses mischte sich immer stärker ein. Und endlich schürte ein grosser Bankenkrach die Unzufriedenheit und die Leidenschaften.

Die Heimwehren trieben Politik: Sie oder wenigstens Teile von ihnen fassten den Entschluss, in den Nationalratswahlen des Jahres 1930 als selbständige Partei aufzutreten. Es fragte sich aber, in welchem Sinne. Eine Gruppe, der unter anderem Major Fey in Wien angehörte, geriet damals unter faschistischen Einfluss. Das hing damit zusammen, dass Italien vom Frühjahr 1930 an den Heimwehren Geldmittel zuwandte. — «Wes Brot ich ess, des Lied ich sing.» — Es ist also nicht zu verwundern, dass Heimwehrführer, die ja ohnehin von Natur aus zu gewaltsgemäßen Lösungen politischer Fragen neigten, nun verkündeten: «Wir greifen nach der Macht im Staate. Demokratie und Parlamentarismus lehnen wir ab. Wir bekennen uns zu den Grundsätzen des Führerstaates. Die Erziehungsfrage wird der Einflussnahme der Kirche völlig entzogen und einem staatlichen Organ zur Regelung überwiesen. Die Kirche selbst wird der Oberaufsicht des Staates unterstellt.»

So Dr. Steidle im Mai 1930. Steidle war damals christlichsozialer Bundesrat, und darum ergab sich

ein Zwist mit dieser Partei. Eine Konferenz bestimmte jedoch, Steidle Bekenntnis sei mit der Zugehörigkeit zur Partei der Christlichsozialen vereinbar. Sie stellten sich damit auf die Seite des Faschismus. Dafür erreichten sie ein Wahlbündnis mit dem Flügel Fey der Heimwehren.

Starhemberg war mit diesem aus persönlichen Gründen nicht einverstanden. Er warf Steidle mangelhafte Verrechnung des italienischen Geldes vor, reiste nach Berlin und bemühte sich, deutsches aufzutreiben, damals aber ohne Erfolg, wenn er schon erklärte, sein letztes und höchstes Ziel sei der «Zusammenschluss aller Deutschen zu einem einzigen christlichen, nationalen und sozialen starken Deutschen Reiche», das «Jahrtausende dauern werde».

Es war nicht böser Wille, wenn die deutschen Nationalsozialisten damals nichts spendeten. Die Festigung ihrer Stellung in Oesterreich lag ihnen am Herzen. Hitler, Gregor Strasser und andere warben deshalb ihrerseits in persönlichen Begegnungen auf österreichischem Boden im Heimwehrflügel um Starhemberg für ein Zusammengehen mit der entstehenden nationalsozialistischen Partei des Landes. Es kam in der Heimwehr zu einem wirren Hin und Her von Beschlüssen und Gegenbeschlüssen. Das Bündnis mit den Nationalsozialisten kam nicht zustande, weil sie gleich drei Viertel aller Mandate verlangten, die auf die gemeinsame Seite entfallen würden. Die Wahlen brachten den Heimwehren im sogenannten Heimatblock eine Vertretung von acht Mann, zum Teil, vielleicht sogar ganz, auf Kosten der bisherigen Regierungsparteien. Die Zersplitterung im Parlament wurde damit grösser.

Auch wuchs die Spannung im Lande. Die Heimwehr lauerte auf Gelegenheiten, die Sozialdemokratie herauszufordern, in der Annahme, es komme so zum Schlagen. Im Herbst 1931 erhob sie einen förmlichen Aufstand mit dem Programm, die Macht zu ergreifen. Das Bundesheer warf ihn aber ohne Mühe nieder. Die Beteiligten wurden sehr gelinde behandelt. Der Innenminister und Leiter des Sicherheitswesens, Franz Winkler, Führer des Landbundes, verzichtete darauf, das Ereignis auszunutzen und den rebellischen Wehrverband aufzulösen. Er erklärte sich aber bereit, der Regierung eine allgemeine Entwaffnung und Aufhebung sämtlicher Privattruppen vorzuschlagen.

Im folgenden Jahre (1932) fanden Landtagswahlen statt. Die Nationalsozialisten erzielten überraschende Erfolge und zwar auf Kosten der bürgerlichen Mittelparteien. Zu den Geschlagenen gehörten vor allem die Christlichsozialen. Sie verloren in den Landtagen die Mehrheit. Die Sozialdemokraten erfuhren nur kleine Einbussen.

Diese Wahlen in den Bundesländern wirkten natürlich auf den Gesamtstaat zurück. Die ge-

schwächten Christlichsozialen waren mehr als bis dahin auf die Unterstützung anderer Richtungen angewiesen. Zudem standen sich Rechts- und Linksparteien schroffer gegenüber als vorher, und endlich verlor die Bundesregierung ihre Mehrheit im Bundesrat, da dieser ja durch die Landtage gewählt wurde.

Das Ministerium trat im Mai 1932 zurück, und der bisherige Landwirtschaftsminister Dr. Engelbert Dollfuss wurde Kanzler, etwas überraschenderweise. Die Natur hatte es mit ihm nicht sonderlich gut gemeint. Er war klein, und durch ganz Wien machten die Dollfuss-Witze die Runde. In seinem Fachgebiet hatte er sich gründliche Kenntnisse erworben. Tatkräftig, Ehrgeiz, Misstrauen und Eigensinn charakterisierten ihn. Er war ein gläubiger Katholik, aber nicht bigott und asketisch. Als nicht unwichtig erwies sich, dass er aus dem katholischen Studentenverband hervorgegangen war, und dass man ihm vorwerfen konnte, er berücksichtige bei der Stellenbesetzung willkürlich seine Kameraden, d. h. also Leute, die im Dienste des politischen Katholizismus standen.

Bei einem Aufenthalt in Deutschland hatte er seine Frau kennengelernt, eine Protestantin. Sie wurde erst bei ihrer Trauung katholisch. Unter dem Zwist, der sich mit ihrem Vaterlande einstellte, litt sie innerlich schwer.

Im Nationalrat besass das Kabinett Dollfuss nur eine Mehrheit von ein bis zwei Stimmen. Der Heimatblock hielt, wenigstens zum grösseren Teile, zu ihm. Bis dahin hatte diese Splitterpartei keine Rolle gespielt; jetzt aber wurde sie zum Zünglein an der Waage. Dollfuss wurde von ihr abhängig. Das war bedeutungsvoll; denn sie hatte die bewaffnete Heimwehr im Rücken. Fey wurde Staatssekretär und schliesslich Vizekanzler und Innenminister. Die Polizei unterstand ihm, und das war überaus folgenreich. — Göring gebot in den Tagen des Reichstagsbrandes über die entsprechenden Befugnisse in Preussen, und man weiss, wie er sie ausnutzte.

(Schluss folgt.)

Wohin nach der Lehre?

Das war einst eine müsige Frage. Heute ist sie es nicht mehr. In der Zeit, die wir durchleben, finden leider nicht alle Lehrentlassenen sofort eine Anstellung in ihrem Berufe. Viele müssen warten, bis eine Türe für sie aufgeht, besonders in den Berufen, welche stark überfüllt oder auf Saisonarbeit eingestellt sind. Bei den Frauenberufen trifft dies im Handel und in allen Bekleidungsberufen zu. Aber auch in andern Gebieten ist nach Abschluss der Lehre, April und Mai, eher eine flaua Zeit bevorstehend, in der wenig oder keine neuen Arbeitskräfte eingestellt werden können.

Weitersagen: Nur bei Inserenten des Berner Schulblattes kaufen!

Was tun nun viele der Ausgelernten? Sie warten daheim auf eine Stelle, auf das Glück oder den Zufall. Allen diesen möchten wir einen guten Rat geben, nämlich dort vorübergehend Arbeit zu nehmen, wo Arbeit ist, bei uns im Kanton Bern vorab während der Sommermonate in der Hotellerie.

Warum nicht diese Arbeitsgelegenheit benützen? Ueberall ist Gelegenheit, das Gelernte anzuwenden, den Gesichtskreis zu erweitern, Neues zu lernen, das Gedächtnis zu üben und — was wesentlich ist — sich Gewandtheit anzueignen. Ganz besonders bietet sich in der Hotellerie Gelegenheit, die noch etwas locker sitzenden Sprachkenntnisse zu vertiefen.

Für Mädchen, welche einen Nährberuf gelernt haben, ist im Zimmerdienst und in der Lingerie Gelegenheit sich zu beschäftigen. In Office und Saal bietet sich für ausgelernte Verkäuferinnen Gelegenheit, Gewandtheit zu erlangen, für Bureautöchter dürfte an einigen Orten neben dem Saaldienst noch Arbeit im Bureau zu finden sein.

Unsere Hotellerie hofft auf eine gute Sommersaison. Dafür braucht es genügend Hilfskräfte.

Es ist sehr wichtig, dass wir eigene gute Leute zur Verfügung haben, die schon etwas gelernt haben und das nötige Verständnis für unsere Lage aufbringen können. Es ist sehr wertvoll, dass sich die fremden Gäste bei uns wohl fühlen; dazu kann jedes Mädchen beitragen, welches noch keine Arbeit in seinem Beruf hat. Die Angst, Gelerntes zu vergessen, ist ganz unbegründet. Zu Hause sitzen und einen Sommer lang auf Arbeit warten, bewahrt auch nicht vor dem Vergessen, und wenn das Gelernte, das übrigens überall angewandt und geübt werden kann, so wenig gut sitzt, dann ist es überhaupt bös bestellt damit.

Aber eines müsste geschehen: Man müsste sich vor der Abreise in die Saisonstelle beim Arbeitsamt seines Bezirkes (Bern, Biel, Burgdorf, Langenthal, Thun usw.) für eine Stelle auf den Herbst anmelden.

Um Saisonstellen bewirbt man sich beim Kantonalen Arbeitsamt Bern, Speichergasse 16, welches für gute Stellen besorgt sein wird.

Die Arbeitswilligen, welche eine Saisonstelle annehmen, dürfen hoffen, bei der Arbeitvergebung im Herbst daheim besonders Glück zu haben, haben sie doch ihren Arbeitswillen und ihre Arbeitsbereitschaft bewiesen.

Durch das Arbeitnehmen da wo Arbeit ist, wo unser Land Arbeitskräfte nötig hat, wird nicht nur unserem Arbeitsmarkt gedient, sondern jede Arbeitskraft sorgt während dieser Zeit auch für ihren eigenen Unterhalt und verdient noch Bargeld.

Ueber dem allem steht jedoch das Arbeitserlebnis, das Kennenlernen anderer Berufskreise, ihrer Arbeit, ihrer Schwierigkeiten und das Schöne, das in ihrer Tätigkeit liegt. Möchten recht viele junge Lehrentlassene Mädchen ihren Weg ins Leben so positiv antreten, sich hinwegsetzend über Vorurteile, abratende Stimmen, welche gewöhnlich gar nicht beurteilen können, worum es eigentlich geht, nämlich um die Einfügung in ein arbeitendes, strebsames Völklein, das sich selbst helfen will.

er.

Pro Infirmis.

Mit der Tatsache muss sich die Menschheit abfinden, dass es immer wieder Mitmenschen geben wird, die — körperlich oder geistig — infolge fehlerhafter Entwicklung als anormal angesehen werden müssen. Durch die Anomalie wird — je nach dem Grad derselben — der Kampf ums Dasein erschwert oder gar gänzlich verhindert. Man ist heute vielerorts geneigt, den Anormalen überhaupt den Weg zu einer Existenz völlig zu verwehren. Wenn schon Normale kaum mehr in die Lage kommen, arbeiten zu können, wie soll dann erst der Anormale Arbeit und Verdienst erhalten? Von jeder Stellung, die mit einer Pensions- und Krankenkasse verbunden ist, ist der Gebrechliche — auch wenn sein Gebrechen die Arbeitsleistung keineswegs behindert — von vornherein ausgeschlossen. Für eine Anstellung bei Bund, Kanton und Gemeinde kommt er gar nicht in Frage. Der Anormale ist nirgends erwünscht, auch dann nicht, wenn sein Gebrechen im täglichen Leben sich nicht lähmend oder behindernd äussert.

So erfüllt uns die Frage, was in Zukunft mit den Gebrechlichen geschehen soll, mit tiefster Sorge. Diese Sorge beginnt oft schon während der Schulzeit. Ein gelähmtes Kind, geistig völlig normal, sollte zur Schule. Die Eltern sind nicht in der Lage, einen Stosswagen zu kaufen, oder der Schulweg ist zu weit, oder die Schule kann die Verantwortung, ein gelähmtes Kind unter den andern lärmenden Kindern zu überwachen, nicht übernehmen. Irgend jemand muss hier helfend eingreifen.

Ein epileptischer Knabe wird von der Schule zurückgewiesen und soll in einer Anstalt untergebracht werden. Taubstumme, schwerhörige, schwachsichtige, sprachgestörte Kinder müsse in eine geeignete Behandlung und Schule versetzt werden. Beim Schulaustritt kommt bei allen Gebrechlichen die grosse und bange Frage: Was nun? Auch da ist meist eine zusätzliche Hilfe nötig, um einen nur einigermassen geordneten Weg für das Kind zu öffnen.

Der Aussenstehende ist sich nie bewusst, welche Unsumme von Arbeit und Energie es erfordert, um den Lebensweg der körperlich und geistig Anormalen nur einigermassen zu regeln und um sie nicht alle einfach der öffentlichen Fürsorge zu übergeben.

Pro Infirmis nimmt sich all dieser gebrechlichen Menschen an und leistet damit eine Arbeit, die sonst der Oeffentlichkeit zufiele. Darum ist es dringende Notwendigkeit, dass ihr für diese Arbeit auch die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Diese Mittel sucht sich *Pro Infirmis* zu beschaffen durch einen Kartenverkauf, den wir der bernischen Bevölkerung aufs wärmste empfehlen.

Dr. P. Lauener,
Schularzt der Stadt Bern.

Fortbildungs- und Kurswesen.

I. Berner Tagung für Psychologie und Berufsberatung. Die grosse Bedeutung der Psychologie für die Berufsberatung ist noch nicht überall klar erkannt worden. Selbst in Berufsberaterkreisen wird der Psychologie oft nicht der Platz eingeräumt, der ihr gebührt.

In Würdigung dieses Umstandes hat die kantonale Zentralstelle für Berufsberatung in Verbindung mit der Psycho-

technischen Abteilung des Psychologischen Institutes der Universität Bern den Plan gefasst, eine Tagung zu veranstalten, die dem Problem « Psychologie und Berufsberatung » gewidmet ist.

Den Veranstaltern ist es gelungen, unter anderen tüchtigen Psychologen und Psychiatern, wie Herrn Dr. phil. Hans Hegg, Erziehungsberater am Schularztamt in Bern, und Herrn P. D. Dr. med. M. Tramer, Direktor der kant. Heilanstalt Rosegg in Solothurn, auch einen der bedeutendsten Fachleute auf dem Gebiete der angewandten Psychologie als Referenten zu gewinnen. Es handelt sich um Herrn Professor Henri Piéron vom Collège de France und an der Sorbonne in Paris.

Die Tagung wird Samstag den 9. April in der Schulwarte in Bern abgehalten. Anschliessend an die Vorträge findet eine Führung durch die psychotechnische Abteilung des psychologischen Institutes der Universität statt, deren Einrichtungen bei dieser Gelegenheit zum ersten Male öffentlich gezeigt werden.

Interessenten für diese Tagung erhalten das Programm der Veranstaltung beim städt. Amt für Berufsberatung, Bern, Predigergasse 8.

Schweizerischer Kurs für Laienspiel der evangelischen Jugendkonferenz, vom 19.—24. April 1938 im « Glockenhof » in Zürich.

Der Kurs ist ganz auf die Spielpraxis eingestellt. Durch die Gestaltung mehrerer Spiele orientiert er in unmittelbarer Anschauung über alle Fragen des Laienspiels (Spielauswahl und -einrichtung, die Aufgabe des Spielleiters und des Spielers; Spielbild, -raum, -kleid usw.). Eine grosse Sammlung von Texten, Bühnenbildern und Gegenständen, sowie Spielkleidern stehen zur Verfügung und vermitteln eine Fülle von Anregungen. Abendveranstaltungen geben Beispiele ausführter Programmgestaltungen für bestimmt gewählte Anlässe. Auf die Bedeutung des Laienspiels in der Erziehung wird besonders Gewicht gelegt.

Die Veranstaltung wird von Pfarrer Hellstern in Wald (Zürich) geleitet. Die spielsachliche Leitung hat Heinrich Fulda in Verbindung mit Verena Blaser, Klara Stern für Musik und Singen und Dr. L. Beriger für Sprachgestaltung. Die Kosten für die sechs Kurstage inkl. Mittag- und Abendessen betragen Fr. 20 (für Auswärtige werden auf Wunsch Freiquartiere besorgt).

Auskunft, ausführlicher Arbeitsplan, Anmeldungen bei der Geschäftsstelle der Juko, Sihlstrasse 33, Zürich 1 (Telephon 58.673).

V. B.

Volksbildungsheim Herzberg (Asp, Aargau). Vom 8. bis 14. April treffen sich auf dem Herzberg Welsche und Deutschschweizer zu Aussprachen über brennende Fragen der Gegenwart, wie Wesen und Bedeutung unserer Neutralität und unseres Föderalismus. Im Rahmen dieser Woche finden am 9./10. April vier Vorträge bedeutender Männer aus der welschen und deutschen Schweiz statt, die auch für sich besucht werden können.

Verschiedenes.

Berner Schulwarte. Die Ausstellung « Die alte bernische Schule » ist geöffnet werktags von 14—17 Uhr und sonntags von 10—12 Uhr. Am Karfreitag sowie am Ostersonntag und Ostermontag bleibt sie geschlossen.

Die Ausleihe und der Lesesaal bleiben wegen der Frühjahrsreinigung vom Donnerstag dem 7. April bis und mit Ostermontag dem 18. April geschlossen.

Die Direktion.

Passionskonzert in Sigriswil. Unter der bewährten Leitung von Direktor Fritz Indermühle veranstaltete der Lehrergesangverein Thun am 20. März in der Dorfkirche Sigriswil ein gediegernes Konzert, an dem die Organistin L. Furer und die Sopranistin E. Kunz mitwirkten. Wie nicht anders zu erwarten, zeugten die Vorträge von intensivem Studium und hohem Können. Der Besuch war leider etwas mager, da der lichtgesegnete Nachmittag die Leute eher ins Freie lockte als in einen geschlossenen Raum. G.

Der Schweiz. Modell-Eisenbahn-Club veranstaltet eine Modell-Ausstellung in Bern, in der Aula des Progymnasiums,

Waisenhausplatz, vom 3. bis und mit dem 10. April 1938, täglich geöffnet von 10—12½ und 13¼—21 Uhr.

Sie enthält eine sehr reichhaltige Auswahl von Modellen elektrischer und Dampf-Lokomotiven, Schnelltriebfahrzeugen, ferner einen grossen Wagenpark von Modellen aller Art, Stellwerke, Weichen, Signale, eine Bergbahnstrecke im Betrieb, sowie Modellbahnanlagen verschiedener Spurweiten.

Einige ausgezeichnete Modelle von Schiffen aus aller Welt ergänzen die Ausstellung zu einer lehrreichen Schau für alle, die sich für die moderne Technik interessieren.

Vorgesehen sind tägliche Vorführungen von Eisenbahn-Filmen.

Eintrittspreise: Erwachsene 60 Rp., Jugendliche bis zu 16 Jahren 40 Rp. Gruppen von 10 und mehr Schülern zahlen 30 Rp. Eintrittsgebühr pro Schüler.

Arbeitslose: Ermässigter Eintrittspreis (gegen Ausweis) von 30 Rp. pro Mann bei Gruppen von mindestens 10 Besuchern.

Der Besuch der Ausstellung wird wärmstens empfohlen durch den städt. Schuldirektor, Herrn Stadtpräsident Dr. E. Bärtschi, sowie durch die Generaldirektion der Schweiz. Bundesbahnen.

Schweiz. Modell-Eisenbahn-Club (SMEC) Bern.

Der Präsident: E. Haas, Landhausweg 28.

Der Sekretär: M. A. Buser, Sandrain 87.

Erklärung. Auf Verlangen bezeugt die Redaktion gerne, dass der in Nr. 52 erschienene Artikel «Zur Pestalozzifeier», gezeichnet mit *Ernst Schär*, nicht aus der Feder des Herrn Ernst Schär, Lehrer an der Breitfeldschule in Bern, stammt.

F. B.

La Formation civique de l'adolescent.

(Fin. 1)

Formation civique du corps enseignant. Cette question découle de ce qui précède; elle est très importante. Il faut des maîtres à la hauteur de la tâche qui leur sera dévolue. Messieurs les Directeurs de nos écoles normales jurassiennes ont répondu avec bienveillance à ma demande de renseignements. De M. le Dr Moine, nous apprenons,

qu'« à l'Ecole normale, l'internat, par toute son organisation, s'inspire de l'esprit communautaire ou mieux encore, de l'esprit coopératif. Nous constituons la république normalienne, où chacun a ses droits et ses devoirs, où chacun, à tour de rôle, est investi de certaines fonctions, où tous sont égaux, où tous cherchent à ce que l'ensemble soit prospère sans que l'individu en souffre. Nos jeunes connaissent le budget de l'école, ils sont au courant des achats de matériel, ils s'occupent des réparations, ils cherchent à utiliser au maximum les deniers de l'Etat. Cette idée de coopération prépare le mieux à la notion de communauté humaine: commune, Etat, nation, S. d. N.

En 2^e et 1^{re} classes, dans nos leçons de sociologie et de psychologie, nous abordons, au chapitre de la discipline, toutes ces questions essentielles, et nous codifions les expériences faites. La théorie vole au secours de l'expérience, et tous nos normaliens de 1938 connaissent exactement la structure d'une société idéale, les rapports de l'individu et de la société, les sacrifices indispensables à la vie en commun, les erreurs qui guettent les sociétés trop figées ou les individus qui laissent gronder leurs tendances anarchistes, etc.

Nous n'avons pas de cours spécial d'Instruction civique. Mais M. le Dr Berlincourt, chargé de l'enseignement de l'histoire, insiste plus spécialement sur l'évolution des institutions suisses, sur l'histoire des constitutions, sur la vie politique au cours du siècle écoulé.

Nos élèves de 1^{re} classe donnent, depuis 1935, des leçons pratiques aux classes complémentaires de Porrentruy. De sorte qu'ils sont tenus, en hiver, de donner au moins une fois par semaine une leçon d'instruction civique à de grands jeunes gens de 17 à 19 ans. Ils se préparent ainsi à la connaissance des branches qu'ils devront enseigner.»

¹⁾ Voir les numéros 49, 50, 51 et 52 des 5, 12, 19 et 26 mars 1938. — Voir aussi dans la partie allemande du numéro 52, pages 860 et ss., le point de vue du pédagogue connu Dr Wartenweiler.

De M. Dr Junod, les renseignements ci-après:

« L'horaire prévoit 1 heure d'enseignement civique en 2^e classe, seulement au semestre d'hiver. Le programme comporte:

L'individu dans la famille. Organisation de l'Etat civil. Code civil suisse.

L'individu dans la société et dans l'Etat. Ses droits et ses devoirs dans le cadre des constitutions. Code des obligations. Code pénal.

L'individu citoyen. Exercice des droits civiques: élire, voter, droits de référendum et d'initiative.

L'Etat. Formes de gouvernements. Séparation des pouvoirs. La constitution fédérale. Rapports entre la confédération et les cantons.

La Confédération: autorités, ressources, dépenses, monopoles.

Le canton de Berne, constitution, divisions administratives.

La commune, son organisation.

L'Eglise et l'Etat. Les paroisses.

La Suisse dans ses relations internationales. S. d. N. Naturalisation, droit d'asile, neutralité.

La défense nationale. L'armée suisse.

Actualités. Commentaires d'événements d'ordre politique ou économique.

Voilà ce qui se fait officiellement. Mais l'éducation sociale que nous donnons à nos élèves, l'organisation d'un foyer éducatif, l'apprentissage de la liberté, de la responsabilité, de la solidarité, les expériences individuelles et collectives, les discussions qui jaillissent à propos d'événements d'ordre intime, national ou international, tout cela constitue une école de civisme dont on ne saurait trop dire la valeur.»

Le programme de nos Ecoles normales nous satisfait; un cours spécial d'instruction civique à l'Ecole normale des instituteurs serait toutefois utile. Une fois son brevet en poche, le jeune régent serait heureux de posséder des connaissances précises dans quelques ordres de l'instruction civique. Je sais que sa soif d'apprendre l'incitera à se procurer des recueils ad hoc (constitutions, manuel de Sauser-Hall, manuels obligatoires de Neuchâtel et Vaud).

Considérant la formation civique que reçoivent les futures institutrices, je me pose la question suivante: *La jeune fille a-t-elle besoin d'une préparation civique?*

De plus en plus, les femmes se groupent, guidées par des intentions généreuses; elles participent toujours plus efficacement aux travaux de la communauté. Si le droit de vote féminin n'existe pas sur la terre helvétique que trois hommes ont fondée, il n'en est pas

moins avéré que la femme a tous ses droits de « personne civile », et comme telle, se doit de les connaître. Trois Suisses ont jeté les plans de notre patrie mais, n'est-ce pas sur les indications de leurs épouses, que l'expulsion des baillis fut menée rondement ? Le sexe faible exerce un pouvoir occulte sur la politique nationale.

Le rôle social de la femme est considérable : œuvres d'entraide à tous les âges de la vie, ligues d'abstinence, sociétés de samaritains, associations de travail dans le domaine agricole, industriel, cercles d'études, etc., etc. ; rôle salutaire accompli sous le signe du désintéressement. Lui reprochera-t-on le droit d'émettre des revendications qui, parfois, paraissent osées ? La femme suisse ne requiert que l'honneur d'être bonne mère, bonne épouse, gardienne vigilante du renom moral de la nation. Ne serait-ce qu'à ce titre, la jeune fille a droit à l'enseignement civique dans un sens approprié compris sous le terme générique : rôle social de la femme.

Conclusions.

1. L'exemple des adultes et la sagesse politique des mandataires du peuple sont la meilleure école de civisme.
2. L'école de l'enfance, collaboratrice de la Famille et de l'Eglise, par l'esprit démocratique de son organisation et la tendance de son enseignement, sera plus que jamais le laboratoire de l'éducation nationale.
3. Pour neutraliser les influences diverses qui l'assailtent, l'adolescent requiert la sollicitude des pouvoirs publics.
4. Les mesures préventives (lutte contre les écrits subversifs, la littérature d'« Augias », les films nocifs, etc.) ne sont pas du ressort exclusif des milieux religieux.
5. L'éducation civique (caractère, volonté, jugement) d'une valeur incontestée, a comme corollaire indispensable, dans une démocratie mixte, l'instruction civique.
6. Tous les établissements d'instruction pour adolescents : gymnases, écoles commerciales, industrielles, techniques, instituts privés, pensionnats ; tous les cours complémentaires, professionnels, ménagers, agricoles, etc.... participeront effectivement à la volonté générale de redressement national.
7. Dans les communes privées de cours post-scolaires, il sera prévu, pour les adolescents ainés, une quinzaine d'heures d'initiation aux devoirs civiques dont quelques-unes avec la collaboration, sous la direction du maître, des autorités en fonction (maire, secrétaire communal, teneur de registres, receveur, officier d'état-civil, voire chef de section, voire gendarme) ; même collaboration pourra se faire dans les cours mentionnés sous chiffre 6.
8. Le complément à l'art. 21 de la loi sur l'instruction primaire bernoise, complément voté le 11 avril 1937 et visant la suppression de classes primaires et complémentaires pour effectif réduit, est un *chef-d'œuvre d'inopportunité*.
9. L'instruction civique, dans le sens du rôle social de la femme, serait utile aux jeunes filles.
10. Les écoles normales du Jura où règne un excellent esprit formeront un corps enseignant apte à l'enseignement fructueux des branches civiques.
11. Un vade-mecum d'instruction civique, spécial au canton de Berne, est désirable.
12. Au 1^{er} août de chaque année, les futurs citoyens recevront, par les soins de l'autorité civile, une pièce officielle d'admission dans le corps électoral helvétique ; à titre gracieux, il leur sera remis un exemplaire des recueils suivants : constitutions fédérale et cantonale, règlements communaux, code civil, code fédéral des obligations.
13. La préparation militaire de la jeunesse sera tout au plus tolérée.
14. Pour rendre opérante la volonté de redressement national, des prescriptions fédérales de l'ordre du Département de l'Intérieur seront édictées.

... J'arrive au terme de mon travail dont la complexité se révélait au fur et à mesure de son avance-

ment. Il faut pourtant en borner le développement. Il aura fourni l'occasion de « causer suisse »... pour employer un néologisme !... c'est là son seul mérite. Les conclusions que j'en ai tirées tiendront lieu de résumé.

Si le présent exposé n'avait pas eu l'heure de plaisir, il prouverait que je n'ai pas bénéficié d'une culture civique suffisante et cela même étayerait mon vœu de donner à la jeunesse suisse une sérieuse éducation nationale pour la soustraire aux erreurs de jugement.

René Monnat.

Collaboration d'instituteurs sans place à l'action de signalisation des chemins du Cartel suisse pour chemins de tourisme pédestre (C. T. P.), Section bernoise.

L'action de secours pour venir en aide aux membres du corps enseignant sans place prévoit dans son programme de travail pour 1938/39, des travaux pour un montant total de fr. 3800 dans le cadre de l'activité de la section bernoise du C. T. P. (voir « L'Ecole Bernoise » n° 46 du 12 février 1938). Nous référant à cette publication et à une invitation du Comité cantonal de la Société des Instituteurs bernois, nous nous permettons d'attirer l'attention du corps enseignant bernois sur notre association. Elle a été fondée le 8 mai 1937. En voici les buts, la raison d'être et le plan établi récemment en vue de la collaboration des instituteurs sans place.

1. Buts de la Section bernoise du Cartel suisse pour chemins de tourisme pédestre.

Le développement considérable du trafic motorisé expose le promeneur à des dangers de plus en plus nombreux sur les routes de grand trafic, ce qui provoque tout naturellement une certaine répulsion du piéton pour la route. La paisible et reposante ballade à pied d'autrefois a fait place aux moyens modernes de locomotion rapides et étourdissants. Bien à tort d'ailleurs, car à aucune autre période de l'histoire, une activité physique saine et reposante n'a été plus indispensable qu'aujourd'hui. La ballade à pied restera l'activité physique la plus saine et la plus reposante. Mais ni l'ancienne route poussiéreuse, ni la route moderne avec son trafic intense ne peuvent satisfaire nos goûts pour l'excursion. Une heureuse innovation a répondu, il y a quelques années, à un réel besoin. Il s'agit des atlas touristiques (Wanderatlanten), publiés par la Zürcher Illustrierte, qui mentionnaient par régions les itinéraires intéressants pour l'excursioniste, tout en donnant une description complète de l'itinéraire et des curiosités à voir sur le parcours. (Pour le canton de Berne a paru l'atlas de la région de l'est de Berne.) Ces itinéraires étaient aussi reportés sur des cartes. Mais comme chacun n'est pas apte à lire la carte, le besoin s'est fait sentir immédiatement de munir les chemins d'une *signalisation* adéquate. Le mouvement fut dès le début vivement encouragé par des milieux qui avaient un intérêt direct à assainir le trafic sur les grandes artères et à en éloigner les piétons. Ils ont provoqué de la sorte l'idée d'une répartition à l'amicable du trafic entre le véhicule à moteur et le piéton. Le

Cartel suisse pour chemins de tourisme pédestre s'est emparé de cette idée et l'a résumée dans l'aphorisme « La route à l'automobiliste, les chemins et sentiers à l'excursionniste ». Il est persuadé d'autre part que seule une organisation qui étendra son activité à toute la Suisse pourra jeter des bases solides pour une action durable. Il s'est imposé le but de créer dans toute la Suisse un réseau de chemins de tourisme pédestre, de doter ces chemins de moyens de signalisation uniformes et éprouvés et de rendre ainsi à l'excursionniste la possibilité de retrouver ses plaisirs et ses joies d'antan.

Depuis sa fondation, la Section bernoise pour chemins de tourisme pédestre a déjà fourni un travail réjouissant. Notre canton possède dans toutes ses régions un réseau de chemins des plus beaux et des plus variés. La première tâche du C. T. P. consiste à relier ces chemins entre eux, à adapter leur signalisation particulière à l'ensemble du réseau, à éveiller l'appel du touriste vers des horizons nouveaux et éloignés et à encourager par là-même le développement du tourisme pédestre si bienfaisant sous tous les rapports. Ces projets ont trouvé dans toutes les régions du canton un accueil sympathique. Les autorités cantonales et communales, les sociétés de développement locales et régionales, les entreprises industrielles et commerciales, les sociétés d'utilité publique et des particuliers nous ont témoigné leur intérêt en nous faisant parvenir leurs déclarations d'adhésion et en saluant de la façon la plus empressée l'idée de réaliser systématiquement un réseau de chemins de tourisme pédestre sur l'ensemble du territoire cantonal. Nous avons été plus particulièrement sensibles à la sympathie que nous avons rencontrée dans les centres proprement dits de tourisme et les stations d'étrangers. Dans ces dernières on considère une signalisation systématique des chemins de tourisme pédestre comme un précieux moyen de propagande pour les nombreux étrangers avides d'excursions et l'on y insiste sur la réalisation aussi rapide que possible de notre très grand programme de travail, dont les buts éthique, hygiénique et économique doivent être réalisés par :

- a. la création, l'aménagement et l'entretien de chemins de tourisme pédestre,
- b. la signalisation de ces chemins selon des directives uniformes,
- c. la propagande en faveur de ces chemins (art. 3 des statuts).

(A suivre.)

Revue des idées.

L'Enseignement de la Psychologie dans la préparation des Maîtres.

Assurément, une des sciences qui s'est le plus profondément modifiée durant ces dernières décades est la psychologie et plus spécialement la manière dont cette psychologie est enseignée aux futurs éducateurs. Au reste, la psychologie de l'enfance et la psychologie de l'adolescence sont nées avec notre époque et c'est maintenant seulement qu'elles commencent à pénétrer l'enseignement. Vous vous en convaincrez aisément, si vous en doutez encore, en parcourant la 53^e publication du Bureau international de l'Education, que dirige notre savant compatriote J. Piaget, ou, plus commo-

dément, le dernier numéro (janvier) de la revue pédagogique *Pour l'Ere nouvelle*, qui en reproduit les passages les plus significatifs.

Cette publication est, en fait, un rapport établi à la suite d'une enquête sur l'enseignement de la psychologie dans les écoles normales et les instituts pédagogiques du monde entier. Mais M. J. Piaget ne s'est évidemment pas borné à reproduire, après les avoir classées, les réponses reçues, il a vivifié son travail par l'exposé de ses vues personnelles, si bien qu'on ne peut hésiter à reconnaître, entre tant de méthodes diverses, celle qu'il préfère. Et ceci donne à sa brochure un grand prix. Cette méthode est indiquée dès le début et l'auteur ne se lassera pas d'y revenir :

Si les leçons de psychologie, dit-il, ne sont suivies d'aucune recherche proprement dite, d'aucune observation systématique d'enfants organisée durant les stages pratiques incorporant les exercices psychologiques du futur maître à sa réflexion pédagogique, et si d'autre part, les enseignements d'ordre didactique ou de philosophie de l'éducation ne mettent pas l'étude de l'enfant au centre ou à l'un des pôles de leurs préoccupations, l'initiation psychologique, si poussée soit-elle, ne peut que rester lettre morte. En effet, ce ne sont pas seulement les résultats de la psychologie de l'enfant ou de l'adolescent qui sont utiles aux éducateurs: pour eux, le bénéfice d'une formation psychologique consiste aussi et avant tout dans l'esprit d'observation qu'elle développe, dans l'attitude de prudence et de respect qu'elle provoque à l'égard de l'enfant et de ses possibilités, dans l'acquisition de méthodes propres à résoudre les problèmes pédagogiques quotidiens. Dès lors, la question importante n'est pas le nombre d'heures consacrées à la psychologie en un an ou en deux, mais les relations établies entre cet enseignement et la préparation générale, théorique et pratique, du futur pédagogue.

Cela dit, voyons les résultats de l'enquête, c'est-à-dire le choix sur lequel se sont arrêtés, dans les différents compartiments de cette science psychologique si vaste et si diverse, les instituts pédagogiques qui ont répondu au BIE.

Une remarque curieuse pour commencer: l'Italie a complètement supprimé, dès 1923, l'enseignement de la psychologie dans les écoles normales; elle le remplace par des lectures philosophiques et pédagogiques. L'innovation ne paraît pas heureuse. Mais on sait que les programmes des écoles normales italiennes seront prochainement revisés. Il sera intéressant de voir, lorsqu'ils seront publiés, si notre voisine du sud aura persisté dans son attitude.

Dans tous les autres pays, on assiste, au contraire, à une extension et à un approfondissement des études psychologiques. Ainsi, on retrouve dans tous les programmes l'étude des conduites (instincts ou réflexes, habitudes, intelligence pratique, intelligence réflexive, etc.), des intérêts, du sentiment, de la mémoire, de l'attention, du jeu et du travail, etc.

Une autre remarque générale, c'est qu'on assiste à une diminution relative de l'importance attribuée aux recherches métriques, par exemple aux tests. « On a de mieux en mieux compris, écrit M. Piaget, que si le test a une certaine valeur pratique, pour le diagnostic des enfants étudiés en tant qu'individus, il ne saurait nullement constituer un instrument complet d'analyse du développement mental: or, pour l'éducateur, il est au moins aussi important de connaître les aspects généraux de l'évolution intellectuelle, morale et sociale de ses élèves que de savoir comparer un élève parti-

culier à un autre du point de vue de ses aptitudes individuelles.»

Si l'importance des tests diminue, celle de l'étude du développement mental, envisagé qualitativement dans son ensemble, et en particulier de l'étude de la pensée de l'enfant et de l'adolescent ne fait que croître. On relève aussi, dans de nombreux pays, l'étude des principales périodes ou stades de l'évolution des conduites et des formes de pensée.

En Allemagne, on accorde beaucoup d'importance à l'étude de la caractérologie et à celle du développement de la personnalité en général, cependant que dans les pays anglo-saxons, en Autriche, en Pologne, on voit un soin particulier à la psychologie des enfants difficiles et on organise des consultations médico-pédagogiques. En Bolivie, au Canada, dans l'Union Sud-Africaine, on appuie sur la psychanalyse éducative. Plusieurs programmes nationaux adjoignent obligatoirement à l'enseignement de la psychologie l'étude psycho-pédagogique des anormaux et des arriérés. Enfin, en Angleterre et en Pologne, on développe spécialement la psychologie sociale, tandis qu'en Autriche, au Canada, au Japon, on fait une part à l'enseignement de la psycho-technique ou à l'orientation professionnelle.

Quant aux méthodes, voici ce que M. Piaget en dit: « Il y a trois manière d'enseigner la psychologie donnant lieu aux diverses combinaisons possibles.

La première est la leçon *ex cathedra*, la seconde consiste en exercices pratiques organisés par le professeur lui-même et la troisième est la recherche active des étudiants sur des sujets qu'ils ont choisis avec l'aide du professeur, mais qu'ils étudient avec l'initiative voulue. » Les préférences de M. Piaget vont à la troisième méthode et c'est celle qui est employée à Genève. Nos collègues genevois n'entrent en pédagogie qu'après la maturité (baccalauréat). Ils font alors une année de stage pratique, passent à l'Université, comme élèves réguliers de l'Institut des Sciences de l'Education (Institut J.-J. Rousseau) pour deux semestres. Ils obtiennent le Certificat de pédagogie, font un deuxième stage pratique d'une année au terme duquel ils présentent un « travail de fin de stage » nécessaire à leur nomination d'instituteur. Lorsque ces travaux offrent un caractère suffisamment expérimental, ils donnent droit en outre au diplôme de l'Institut.

Ainsi, plus nous avançons, plus la psychologie prend, chez les instituteurs, le caractère d'une véritable science. Elle est certes plus difficile et plus longue à acquérir que les à-peu-près d'autrefois (?). Mais je ne crois pas que nous ayons à nous en plaindre: Un peu plus de sécurité en cette affaire ne fera de mal à personne.

G. B.

Porrentruy. Chœur mixte. Prochaine répétition jeudi, 7 avril, à 14 heures. A étudier les chœurs numéros 97 et 99.

Mitteilungen des Sekretariats — Communications du Secrétariat.

Stellvertretung während des Militärdienstes.

1. Obligatorischer Militärdienst.

(Rekrutenschule, Wiederholungskurse und Unteroffiziersschule.)

Der Staat zahlt 50%, die Gemeinde 25% und der Lehrer 25% der Stellvertretungskosten. Die Tagesentschädigung an den Stellvertreter beträgt Fr. 14 für die Primar- Fr. 16 für die Sekundar- und Fr. 18 für die höhere Mittelschule.

Die Gemeinde bezahlt den Stellvertreter und erhebt die Beiträge des Staates und des Lehrers.

2. Instruktionsdienst.

(Rekrutenschule als Unteroffizier oder Offizier, Offizierschule, Zentralschule.)

Der Bund zahlt 75%, berechnet auf eine Tagesentschädigung von Fr. 12 für die Primarschule und Fr. 15 für die Sekundarschule und die höhere Mittelschule. Der Rest fällt zu Lasten des Lehrers.

Die Lehrer haben demnach per Tag zu bezahlen: Primarschule Fr. 14 minus Fr. 9 oder Fr. 5; Sekundarschule Fr. 16 minus Fr. 11.25 oder Fr. 4.75;

Höhere Mittelschule Fr. 18 minus Fr. 11.25 oder Fr. 6.75.

Der Stellvertreter wird von der Gemeinde bezahlt. Diese erhebt via Unterrichtsdirection den Bundesbeitrag und direkt den Beitrag des Lehrers.

Unabgeklärt ist noch die Situation bei den Uebungen der Grenzwachtabteilungen.

Remplacement pendant le service militaire.

1. Service militaire obligatoire.

(Ecole de recrues, cours de répétition et école de sous-officiers.)

L'Etat paye le 50%, la commune le 25% et l'instituteur le 25% des frais de remplacement. L'indemnité journalière offerte aux remplaçants est de fr. 14 pour les maîtres primaires, fr. 16 pour les maîtres secondaires et fr. 18 pour les professeurs aux écoles moyennes supérieures.

C'est la commune qui paye le remplaçant et préleve les contributions de l'Etat et de l'instituteur.

2. Service d'instruction.

(Ecole de recrues, comme sous-officier ou officier, école d'officiers, école centrale.)

La Confédération paye le 75%, calculé sur une indemnité journalière de fr. 12 pour l'école primaire et fr. 15 pour l'école secondaire et l'école moyenne supérieure. Le reste est à la charge de l'instituteur.

Les instituteurs ont donc à payer, par jour: Ecole primaire, fr. 14 moins fr. 9, soit fr. 5; Ecole secondaire, fr. 16 moins fr. 11.25, soit fr. 4.75.

Ecole moyenne supérieure, fr. 18 moins fr. 11.25, soit fr. 6.75.

Le remplaçant est payé par la commune. Celle-ci préleve, par l'intermédiaire de la Direction de l'Instruction publique, la contribution de la Confédération et, directement, la contribution de l'instituteur.

Das Kurslager in Deisswil bei Stettlen.

Am 2. Mai eröffnet der Bernische Lehrerverein für die stellenlosen Lehrer des Kantons Bern ein Kurslager, dessen Dauer auf zwei Monate bestimmt ist. Die Teilnehmer, deren Zahl infolge des knappen Raumes auf 20—25 beschränkt werden musste, dürfen das Lager zur Uebernahme von Stellvertretungen jederzeit verlassen und können nach deren Abschluss wieder dahin zurückkehren, sofern Platz vorhanden ist.

Als Aufgabe stellt sich die Kursleitung die wissenschaftliche Erforschung der sogenannten Schwandiburg bei Deisswil, die offenbar eine mittelalterliche Steinburg darstellt; diese ist mutmasslich in eine viel ältere urgeschichtliche Festung eingebaut worden. Mit Hilfe von Fachleuten wird die Vermessung und Ausgrabung der interessanten Burganlage durchgeführt; dabei werden die Teilnehmer in die Technik der Ausgrabung, der Bergung und Erhaltung der Fundgegenstände und der photographischen und zeichnerischen Aufnahme der Mauerreste eingeführt. Durch Kurzvorträge wird auch für geschichtlich Ungeschulte die Grundlage für das Verständnis der verschiedenen Bauperioden gelegt werden. Bei schönem Wetter dauert die nicht allzu schwere Ausgrabungsarbeit 6—7 Stunden täglich; daran schliessen sich zur Weiterbildung der Lehrer ein Sprachkurs in französischer Sprache und fakultative Uebungen im Maschinen-schreiben, wobei das Fundprotokoll ausgefertigt und vervielfältigt wird.

Das Schlechtwetterprogramm sieht Ausarbeitung der Pläne, Zeichnung und Konservierung der Funde und Entwicklung der photographischen Aufnahmen vor. In der Freizeit werden Spiele und musikalische Uebungen abgehalten und anregende Ausflüge in die nähere Umgebung ausgeführt. Den Teilnehmern wird neben dem freien Unterhalt ein Taschengeld von Fr. 2 per Tag ausgerichtet.

Das Fundprotokoll nebst Zeichnungen, Plänen und Photos wird jedem Teilnehmer ausgehändigt; es kann ihm später als Anschauungsmaterial im Heimatkundeunterricht dienen. Die Lagerleitung liegt in den Händen von Herrn C. Feller; mit der Aufsicht über die Grabungen ist Herr O. Walther, Bautechniker, beauftragt. Die technische Leitung führt Herr Prof. O. Tschumi. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt.

O. T.

Anmeldungen sind bis zum 20. April 1938 zu richten an das Sekretariat des Bern. Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, Bern.

Wir suchen auf die Sommersaison in unsere Jugendherberge in Adelboden

Herbergseltern.

Geeignet für rüstiges pensioniertes Lehrerehepaar oder energische alleinstehende Frau. Beste Kenntnis in der Haushwirtschaft, Führung der Buchhaltung, Autorität und Verständnis für die Jugend unumgänglich. Freie Wohnung und Kost, während der Saison kleine Barentschädigung. Saison- oder Jahresbetrieb.

Alle nähere Auskunft, auch Anmeldung, auf dem Sekretariat des Vereins für Jugendherbergen Bern, Effingerstrasse 10.

Les remplacements pendant les exercices de la troupe de couverture-frontière ne sont pas encore tirés au clair.

Le Camp de Deisswil, près Stettlen.

C'est le 2 mai que la Société des Instituteurs bernois ouvrira un Camp de travail pour maîtres d'école sans place du canton de Berne, camp dont la durée sera de deux mois. Les participants, au nombre de 20 à 25, vu l'exiguïté du terrain où seront pratiquées les fouilles, pourront en tout temps quitter le camp pour accepter un remplacement, et, celui-ci achevé, revenir au camp, pour autant que ne seront pas occupées toutes les places.

La direction du Camp se propose de pratiquer, d'une manière scientifique, des fouilles au « Schwandibourg » près Deisswil, endroit qui, apparemment, constitue un ancien château fort, datant du moyen âge. L'on pense que ce dernier a été construit dans l'enceinte d'une forteresse beaucoup plus ancienne encore. Le mesurage et les fouilles seront exécutés de façon méthodique, grâce aux experts qui les dirigeront. Les participants seront introduits dans la technique de la remise au jour et de la conservation des objets trouvés, ainsi que dans l'art de photographier et de dessiner les vestiges découverts. De courtes conférences sur l'histoire et l'archéologie permettront aux non-initiés de comprendre mieux les différentes époques de construction. En cas de beau temps, la journée de travail ne comportera que 6 à 7 heures, et, disons-le, les fouilles ne sont pas une besogne par trop pénible. En outre, le camp permettra aux instituteurs de se perfectionner dans la langue allemande, car un cours leur sera donné à cet effet. Bien plus, ils auront l'occasion d'apprendre la dactylographie, et pourront, s'ils le veulent bien, contribuer à dresser le procès-verbal des objets mis au jour et à le multiplier.

En cas de mauvais temps, il sera procédé au relèvement des plans et esquisses, à la conservation des objets extraits du sol, et à la reproduction photographique des différentes vues. Pendant les temps de loisir seront organisés des jeux, des exercices musicaux et des excursions dans les environs. Outre le logis et la pension que recevront gratuitement les participants, ceux-ci toucheront 2 fr. par jour.

Le procès-verbal des objets découverts ainsi que les dessins, plans et photos seront remis à chaque participant; et ce matériel pourra, plus tard, leur servir de leçon de choses, dans l'enseignement de l'histoire et de la géographie du pays. La direction du camp est entre les mains de M. C. Feller. Quant à la surveillance des fouilles, elle est confiée à M. O. Walther, technicien. C'est à M. le professeur Dr O. Tschumi qu'incombe la haute direction technique de l'entreprise. Les admissions se font suivant l'ordre successif des inscriptions.

O. T.

Prière de se faire inscrire d'ici au 20 avril 1938, au Secrétariat central de la Société des Instituteurs bernois, Place de la Gare 1, à Berne.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Primarschule	Kinder	Gemeindebesoldung	Anmerkung *	Termin
Radelfingen	VI	Unterkasse		nach Gesetz	4, 6, 12	10. April
Zauggenried	VI	Unterkasse		»	6, 7, 12	10. »
Utzigen	V	Unterkasse		»	2, 6, 14	8. »
Jaberg	V	Gesamtschule	15	»	2, 5, 14	8. »
Därstetten	II	untere Mittelkasse	35	»	2, 6	8. »
Grosshöchstetten	III	Unterkasse		»	2, 6, 14	8. »
Sonceboz-Sombeval	IX	Une place pour instituteur		Traitemet selon la loi	2, 12	8. avril

Mittelschule

Wilderswil, Sekundarschule . . .	Die Stelle eines Lehrers sprachlich-hist. Richtung	nach Gesetz	2, 14	8. April
Roggwil, Sekundarschule . . .	Die Stelle eines Lehrers mathem.-naturw. Richtung	»	2, 14	8. »

* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsduer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neuerrichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

Alder & Eisenhut



Schweizerische Turn-, Sport- und Spielgerätefabrik

Das Spezialhaus für sämtliche Turn- und Spielgeräte der Schulen

Bern, Effingerstrasse 63, Tel. 35.550
Gefl. Preisliste verlangen!

50

Zu vermieten auf 15. April Thunstrasse 34, III. Stock, sehr grosses, schön möbliertes

Wohn-Schlafzimmer (Süden)

in ruhigem, gutem Hause, 2 grosse Wandschränke, fliess. kaltes Wasser, Bad, Telephon. Auf Wunsch Frühstück. Nur an seriösen Herrn. 5 Min. vom Gymnasium. Mit Heizung und Bedienung monatlich Fr. 75.—

In der gleichen Wohnung per sofort ein gleich grosses unmöbliertes Südzimmer mit 2 grossen Wandschränken. Lavori im Badezimmer. Mit Heizung und Bedienung monatlich Fr. 68.—

Wilh. Schweizer & Co. Winterthur

liefert Spezialmaterialien für das Arbeitsprinzip und die Kartonagenkurse wie: Ausschneidebogen, Klebformen, Faltblätter, Schulmünzen, Zähldreihen, Zählstreifen, Zifferblätter, Uhrenstempel, Zahlen als Rechenhilfsmittel, Lesekästen, Buchstaben, Lesekärtchen, Rechenbüchlein und Jahreshefte der E. L. K., Papiere und Kartons. Katalog zu Diensten.

Heron

Extrakt

1 lt. ergibt 20 lt. Eisengallustinte durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

Klavier

Burger & Jacobi, Schmidt-Flohr, Thürmer, Feurich, Ibach, gebr., teils. wie neu, sind unter der Hälfte vom Neupreis abzugeben. Verl. Sie Offerte

E. Zumbrunnen, Bern.

Gerechtigkeitsgasse 44 Tel. 28.636

Klavierunterricht

alle Stufen

Theorie erteilt

Fritz Zbinden, Pianist

Bern . Gerechtigkeitsgasse 42
Telephon 20.081

Neue

Kurse

für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamens, Aufnahmeprüfungen für Laborantinnen- und Hausbeamtinnen-schulen, sowie kombin. Kurse beginnen am

28. April

Handels- und Verkehrsschule

BERN

Wallgasse 4, Tel. 35.449

Erstklassiges Vertrauens-institut

Stellenvermittlung

Verlangen Sie Gratisprospekte und Referenzen

261 Sämtliche Musikalien, Instrumente

Saiten und Bestandteile

erhalten Sie zu den bekannten Lehrervorzugspreisen bei

Max Reiner & Söhne, Thun, Marktgasse 6a, Tel. 20.30

Möbel Bieri



RUBIGEN
Vorteilh. Preise. Vertrauenshaus seit 25 Jahren

Teppiche

Bettvorlagen, Milieux Tischdecken, Läufer, Wolldecken, Chinamatten, Türvorlagen

110

ORIENT-TEPPICHE

Läufer, Milieu, Vorlagen, Stückware zum Belegen ganzer Zimmer

beziehen Sie vorteilhaft im ersten Spezial-Geschäft

LINOLEUM

MEYER-MÜLLER & Co. A. G. BERN

10 BUBENBERGPLATZ 10

53 Auf das Osterfest
ein Schulblatt-Inserat!

Wichtige Neuerscheinung!

Sammlung englischer Texte für den Schulgebrauch

Eine Auswahl unter fachmännischer Beratung
für die Bedürfnisse der Schweizerschule

Collection of English Texts for Use in School

Jedes Heft umfasst 48 Seiten und kostet Fr. —.90

Bisher erschienen:

1. **Switzerland and English Literature.** Selected by Otto Funke. Part I: 16. und 17. Jahrhundert.
2. **Fairy Tales.** Arranged by Otto Funke.
3. **Stanley Baldwin Speeches.** Selected by D. J. Gillam.
4. **English Short Stories.** Selected by Otto Funke.
5. **English muddle through.** By Scarborough. Selected by H. W. Häusermann.

Weitere Hefte in Vorbereitung.

Verlangen Sie Probeexemplare

A. Francke A.G. Verlag Bern


Baumwachs
Bärtschi
50 Jahre unerreicht
Ueberall erhältlich

Photo

Sorgfältige Entwicklung Ihrer Rollfilme und Anfertigung überraschend schöner Kopien u. Vergrösserungen. Rascher Postversand ohne Nachnahme

**Gyger - Photohaus
Adelboden**



Für Schullieferungen

Schweizer Radiergummi

von bester Qualität

Cartons à 20, 30, 40 und 60 Stück

Per Carton Fr. 4.50, 10 Cartons Fr. 4.35

Nr. 24 länglich, abgeschrägte Form, per Carton Fr. 4.50

Nr. 200 Tusch- und Tintengummi, länglich, abgeschrägte Form, per Dutzend Fr. 2.70

O. RABUS, BERN

Speichergasse 35, Telephon 23.919

Damentaschen
Suitcases
Reisenécessaires
Mappen

machen Freude aus meiner
grossen Auswahl guter Qualität
günstige Preise



B. fritz

Lederwarengeschäft
Gerechtigkeitsgasse 35 **Bern**

92

Empfohlene Schweizerbücher

● EMIL BALMER

Friesli

Berndeutsche Erzählungen und Erinnerungen. Ganzleinen Fr. 4.80

● FRIEDA SCHMID-MARTI

Seeländer Dorfgeschichten

Ernstes und Heiteres aus dem bernischen Seeland. Ganzleinen Fr. 4.50

● Pfr. ROBERT EHRET

Die Allerschwyl

Aus dem Leben eines Dorfes
Ganzleinen Fr. 4.50

● Dr. ARTHUR FREY

Der Kampf der evang. Kirche in Deutschland

und seine allgemeine Bedeutung
Kartoniert Fr. 4.50, Ganzleinen Fr. 5.50

● Pfr. Dr. OSKAR FARNER

Huldrych Zwingli

Der schweizerische Reformator. Broschiert, mit zahlreichen Illustrationen, Fr. 1.20

Ansichtssendungen bereitwilligst

43

**VERLAG DER EVANGELISCHEN
BUCHHANDLUNG ZOLLIKON**

Spezialgeschäft für

WANDTAFELN

jeden wünschbaren Systems
und erstkl. Schieferanstrich

G. STUCKI, BERN

Magazinweg 12, Tel. 22.533

Grosser Wettbewerb mit Barpreisen im Betrage von Fr. 2000.—

Was **WIR** wollen ist: ein für alle nützliches Werk möglichst vielen zugänglich zu machen.

Was **SIE** können ist: uns helfen... wobei Sie sich gleichzeitig an einem amüsanten Wettbewerb beteiligen... und **gar einen der schönen Preise gewinnen können!**

Unerlässliche Vorbedingungen:

1. Einsendung von Fr. 2.— auf unser Postcheckkonto IVa 367.
2. Genaue und leserliche Angabe der Adresse.
3. Lösung des nachstehenden Rätsels und Beantwortung desselben in Form einer Zahl auf der Rückseite des Einzahlungsscheines.

« Ein Holzer hat einen Baumstamm von 6 m Länge in 6 Stücke zu teilen. Um ein Stück zu sägen, braucht er genau 4 Minuten. Wieviel Zeit braucht er, um die 6 Stücke zu erhalten? »

Denken Sie einen Augenblick nach und machen Sie mit!

denn auch wenn Ihre Lösung nicht richtig ist, werden Sie erhalten:

1. Eine reich illustrierte Broschüre über eines der aktuellsten Probleme, das Problem der Unfälle im Strassenverkehr, welchen ja jedermann, vor allem aus Unkenntnis der Gefahren, ausgesetzt ist. (Nicht erhöhter Verkaufspreis Fr. 2.—)
2. Das Buch ist von einem der besten Spezialisten der Schweiz geschrieben worden, von allen Seiten begutachtet und empfohlen.
Die Presse schreibt: « ... ein Beitrag zur Bekämpfung der Verkehrsunfälle, der die grösste Beachtung verdient ... diese zeitgemässen Broschüre ist ein Leitfaden für jedermann. Sie gründlich zu lesen, Pflicht eines jeden Verkehrsbeteiligten, vom Fussgänger bis zum Lastwagenführer ... »
2. Das Reglement des eigentlichen Wettbewerbes, bestehend aus vier zeitvertreibenden Rätseln, für deren Lösung wir Preise im Gesamtbetrag von Fr. 2000.— aussetzen (1. Preis Fr. 500.—, 2. Preis Fr. 200.—, 3. Preis Fr. 100.— usw., alles in bar).
3. Einen **Gratis**-Beteiligungsschein und einen Antwortbogen.

Die Preisverteilung findet unter Aufsicht des Herrn Notar G. BOILLAT in Delsberg statt, der auch Auftrag hat, die Auszahlung der Preise zu besorgen.

Beeilen Sie sich! Die Dauer des Wettbewerbes ist beschränkt. Schneiden Sie diese Anzeige aus, sie erscheint nur einmal.

Auf Anfragen kann nicht geantwortet werden; das Reglement dieses **ernsthaft** organisierten Wettbewerbes gibt alle Auskunft.

Buchhandlung Ch. Boéchat, Delsberg

86

Postcheckkonto IVa 367

Vorteilhaft **zu verkaufen** eventuell zu vermieten neues

CHALET

in Reichenbach, vorzüglich, ruhig, sonnig und geschützt gelegen, 8 Zimmer (schöne Täferung), 2 Badzimmer, 2 Küchen, grosse Garage, Waschküche, 2 Keller, Kohlenraum, Estrich mit Zugtreppe, Zentralheizung, elektrisches Licht, kaltes und warmes Wasser, schöne Einfriedungsanlage und Gemüsegärten. — Sich wenden an **J. Wyssen, Reichenbach** (Kandertal). Telefon 81.045 (nur vor 8 Uhr früh).



Verlobungsringe
feinster Ausführung

Klavier

so gut wie neu, aus besserem Hause, kreuzsaitig, mit grosser Klangfülle und weichem Anschlag, günstig mit voller Garantie **zu verkaufen**. Zu besichtigen bei

Ed. Fierz, Thun
80 Hauptgasse 48, 1. Stock

Bauernstuben

in verschiedenen Holzarten fertig am Lager. Besuchen Sie uns unverbindlich

Möbelwerkstätten
Wyttensbach - Münsingen

MUSIKNOTENDRUCK

nach geschriebenen oder gedruckten Vorlagen, in anerkannt bester Ausführung. Fabrikation von Noten-, Millimeter- und Logarithmenpapieren

ED. AERNI-LEUCH . BERN

Peter Berger, Bergbauer

heisst die neueste Aufgabe zu der

Buchhaltung

für Sekundar-, Gewerbe- und Fortbildungsschulen von **A. Lüthi, Sek. Lehrer, Schwarzenburg**. Weitere Uebungsaufgaben: Schreiner, Landwirt, Schuhmacher, Schneider, Schmied, Damenschneiderin, Bäckerei, Spezereihandlung. Das Lehrmittel erscheint im Selbstverlag. Ansichtssendungen und Auskunft durch den Verfasser.

Tuchfabrik Schild A.-G.

Bern und Liestal

Kleiderstoffe Wolldecken

Grosse Auswahl
Verlangen Sie Muster
Annahme von Wollsachen

Fabrikpreise
Versand an Private